

„Wir wollen die Wahrheit hören“

Gegensteuern. Es geht längst nicht mehr um noch mehr Zahlen. Es geht um Geschichten von einer anderen guten und gelingenden Art zu leben.

HANS HOLZINGER

In „Klimakriege“ und „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“ thematisiert der Sozialpsychologe Harald Welzer den Klimawandel als soziales Phänomen. Vor Kurzem war er bei der Grünen Sommerakademie zu Gast in Salzburg, wo die SN mit ihm sprachen.

SN: Die Kluft zwischen Klimarhetorik und Klimapolitik ist groß. Selbst die Kyoto-Einsparziele werden von der Mehrzahl der Staaten nicht erreicht. Große Player wie die USA und China haben sich überhaupt nicht zu Klimaverbarungen verpflichtet. Warum tut sich die Politik so schwer?

Welzer: Weil sie im Rahmen eines Wirtschaftssystems operiert, das auf einem enormen Ausstoß an Gütern basiert und dabei ohne Rücksicht auf Zerstörungslasten Emissionen produziert. Dieses wirtschaftliche Modell widerspricht allen Prinzipien von Nachhaltigkeit. Es wird umso mehr zum Problem, weil es sich nicht mehr auf einen kleinen Teil der Welt – den Westen – beschränkt, sondern sich globalisiert.

SN: Kann es sein, dass auch Beschwichtigungsstrategien am Werk sind? Nach dem Motto: Der Wald ist auch nicht gestorben. Das mit dem Klimawandel wird wohl auch nicht so schlimm werden.

Welzer: Zum einen stirbt der Wald noch immer, wenn auch nicht wie damals wegen des sauren Regens. Er stirbt durch eine rasante Abholzung der Regenwälder. Bei uns wurde das Waldsterben gestoppt, eben weil es Menschen gab, die davor warnten und lautstark protestierten.

SN: In Ihrem Buch „Klimakriege. Warum im 21. Jahrhundert getötet wird“ prognostizieren Sie eine Zunahme gewalttätiger Konflikte. Worum wird es gehen?

Welzer: Wenn sich grundlegende Lebensbedingungen verändern, wenn sich Ressourcen verknappen, geraten Gesellschaften unter Stress. Mangel führt zu Konflikten. Es steigt die Wahrscheinlichkeit, die Durchsetzung von Interessen mittels Gewalt zu versuchen. Eine vor Kurzem veröffentlichte Studie zeigt, dass die Häufigkeit von Konflikten in Dürregebieten stark gewachsen ist. Dies hängt unmittelbar mit den Folgen des Klimawandels zusammen. Am schlimmsten ist die Lage dort, wo Staaten nicht mehr in der Lage sind, Krisen abzufedern, etwa in Somalia.

SN: Am meisten wird es also die Ärmsten treffen.

Welzer: Ja, es gehört zur Perfidie des Klimawandels, dass jene, die ihn am wenigsten verursachen, am stärksten zu leiden haben. Aber auch die privilegierten Länder werden nicht verschont bleiben. Zu erwarten sind sich verstärkende Umweltflüchtlingsströme.

SN: Sie sprechen in Ihrem Buch „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten“ vom „Verlust sozialer Gewissheiten“ durch Umweltkatastrophen.

Welzer: Das bezieht sich nicht nur auf den Klimawandel. Fukushima hat sehr deutlich das Ende der Gewissheit der angeblich sicheren Technik gezeigt. Der große Traum von der Beherrschung der Natur, der vermeintlichen Unabhängigkeit von natürlichen Bedingungen ist gescheitert. Plan A, die kaskadenhafte Vermehrung der Güter durch technischen Fortschritt bei gleichzeitigem Raubbau an den Ressourcen, ist am Scheitern. Doch es fehlt uns ein Plan B, nämlich, wie wir mit einem um das Zehnfache verringerten Ressourcenverbrauch leben können.

SN: Dieser Plan B müsste ja auch



einen kulturellen Wandel beinhalten. Wie könnte dies gelingen?

Welzer: Gerade in freien und demokratischen Gesellschaften, die noch dazu sehr reich sind – auch Österreich zählt dazu – gibt es genügend Möglichkeiten, etwas zu tun. Jeder und jede kann die eigene alltägliche Lebenspraxis verändern, aber auch dafür eintreten, dass dies alle anderen ebenso tun. Wir kommen nur weiter, wenn wir ganz konkret andere Formen der Mobilität, des Bauens, des Wohnens und der Ernährung entwickeln und umsetzen. Es geht darum, seinen Lebensstil so einzurichten, den Ressourcenverbrauch so zu senken, dass man sich wenigstens nicht schuldig macht. Die Einstellung „Ich möchte zukunftsfähig leben“ muss sich verbreiten – in Verantwortung für unsere Kinder und Enkel.

SN: Manche beklagen eine Art Wohlstandsverwöhnung, die es uns schwer macht, Zukunftsgefahren wie die Folgen des Klimawandels zu erkennen. Sind wir hedonistische Egoisten geworden?

Welzer: Ja, weltweit sind wir die Oberschicht. Wir haben uns eine Komfortzone geschaffen mit Kli-

maanlage im Sommer, Heizung im Winter, mit elektrischen Fensterhebern in unseren Autos, mit Flatscreens in jedem Haushalt. Zukunftsfähigkeit erfordert nun das Verlassen dieser Komfortzone. Doch das bedeutet kein schlechteres Leben. Wir haben uns ja die Welt vollgestellt mit Produkten, uns in Mobilitätszwänge manövriert, die nichts mit Freiheit zu tun haben, sondern ein selbst geschaffenes Gefängnis darstellen. Zivilisatorischer Fortschritt bedeutete in der Geschichte immer, dass Menschen Privilegien weggenommen wurden – den Sklavenhaltern die Erlaubnis, Sklaven zu halten, den Feudalherren die Möglichkeit, Herrschaft einfach zu vererben. Nun sind wir dran – die Menschen mit dem westlichen, räuberischen Lebensstil.

SN: Zurück zur Politik. Sind Demokratien mit ihren langwierigen Entscheidungs- und Mehrheitsfindungsprozessen in der Lage, den erforderlichen Wandel einzuleiten?

Welzer: Klimawandel ist nur ein Symptom. Das Problem ist die Ressourcenübernutzung. Mit Emissionszielen kommen wir

nicht voran. Wir müssen es anders angehen: über die Verantwortung gegenüber unseren Kindern sprechen. Darüber sprechen, wie sinnfrei unser derzeitiger Wohlstand ist. Darüber, was wir gewinnen können, wenn wir entrümpeln, wenn wir die Autos aus unseren Städten verbannen. Die etablierte Politik kapiert noch nicht, dass die Menschen keine Lust mehr haben, sich dummes Zeug erzählen zu lassen. Wir wollen die Wahrheit hören. Wer zugibt „Ja, wir haben große Probleme. Wie gehen wir sie gemeinsam an?“ würde mit Sicherheit wiedergewählt werden. Politiker und Politikerinnen haben offensichtlich noch zu viel Angst vor Lobbyisten.

SN: Sie sprechen von der Notwendigkeit, ein neues ökologisches Wir-Gefühl aufzubauen. Was meinen Sie damit?

Welzer: Es gibt Minderheiten, die begriffen haben, worum es geht. Sie sind zu stärken. Dafür brauchen wir neue Koalitionen: Menschen, die anders leben wollen, Unternehmen, die anders produzieren wollen, Intellektuelle und publizistische Eliten, die sich einmischen, Wissenschaft, die sich den Zukunftsfragen stellt.

SN: Wie kann sich dieses neue Wir-Gefühl verbreiten?

Welzer: In der Umweltkommunikation wird sehr viel mit Zahlen operiert, mit Effizienzberechnungen usw. Das spricht die Menschen nicht an. Wir brauchen Geschichten von einem anderen guten und gelingenden Leben und mehr Menschen mit dem Mut, das Unerwartete zu tun.

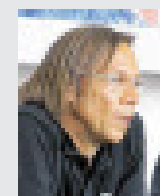
SN: Wie schätzen Sie die Zukunftsperspektiven auf das 21. Jahrhundert ein?

Welzer: Aus analytischer Perspektive spricht alles dafür, dass die Zukunft wenig friedlich sein wird. Doch Katastrophen können verhindert werden, gerade weil Apokalyptiker vor ihnen frühzeitig warnen.



Die Klima-Seite der SN

Zur Person



Harald Welzer

ist Professor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg und Direktor des Center for Interdisciplinary Memory Research am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen. Außerdem lehrt er an der Universität St. Gallen in der Schweiz.

Lachnummer Klimaschutz



Aus Strickers Klimablog

Zu den „massiven Anstrengungen“ für den Klimaschutz, die Agrar- und Umweltminister Niki Berlakovich (ÖVP) turnusmäßig fordert, zählt das sogenannte Klimaschutzgesetz nicht – trotz gegenteiliger Propaganda. Dem Gesetzler fehlt so ziemlich alles, was das Klima schützen würde. Es gibt keine langfristigen Emissionsziele, keine Zuteilung der Verantwortlichkeiten, keine Zielpfade, keine Sanktionsmechanismen, keinen Abschied vom Zukauf internationaler Verschmutzungszertifikate und keine öffentliche Berichtspflicht. Paragraf 1 lautet: „Dieses Bundesgesetz soll

eine koordinierte Umsetzung wirksamer Maßnahmen zum Klimaschutz ermöglichen“ – eine löbliche Absichtserklärung, die auch die anderen acht Paragraphen charakterisiert.

Um der Form Genüge zu tun, befasste sich der Umweltausschuss des Parlaments, im Grunde zuständig für die Gesetzgebung, mit diesem Entwurf. Dieser Tage legte plötzlich die Berlakovich-Partei ÖVP einen Abänderungsantrag vor, in der Sache völlig nebbich, aber bemerkenswert in der Form: „incl. IV-Änderungen“, stand da zu lesen.

Schön zu wissen, wer das Sagen hat: nicht Berlakovich, nicht die ÖVP, sondern die Industriellenvereinigung. Genauso sieht das Gesetz ja auch aus.

www.salzburg.com/stricker

Greenpeace gegen Volkswagen

Aktionen in ganz Europa – Kritik an Aufpreisen für Spritsparteknik

BERLIN (SN, dpa). Die Umweltschutzorganisation Greenpeace hat erneut gegen die Modellpolitik von Volkswagen protestiert. Aktivisten hätten am Samstag vor VW-Händlern in 40 deutschen Städten mit schwarzen Planen und der Aufschrift „VW – Das Problem“ einen Golf verhüllt, teilte Greenpeace mit. Das meistverkaufte Auto von VW, der 1,4-Liter-Benziner des Golf, sei der mit Abstand klimaschädlichste Typ der Reihe, hieß es. Ähnliche Aktionen habe es auch in 26 europäischen Städten gegeben.

Ein VW-Sprecher in Wolfsburg sagte: „Die Greenpeace-Aktionen sind völlig unberechtigt. Sie treffen ausgerechnet ei-

nen Hersteller, der mit seinen extrem verbrauchsarmen Autos auf der ganzen Welt erfolgreich ist und der mit modernster Spritsparteknik und Leichtbautechnik die Maßstäbe setzt.“ Er fügte hinzu: „Blue Motion hilft der Umwelt, Krawallrhetorik dagegen nicht.“

Dagegen kritisierte Greenpeace-Verkehrsexperte Wolfgang Lohbeck: „Für VW ist Klimaschutz reine Sonderausstattung.“ Zwar habe VW mit den Blue Motion-Modellen und der Blue Motion Technology relativ wirksame Spritspartekniken entwickelt. Doch verlange der Konzern dafür einen Aufpreis, der um ein Mehrfaches über den Herstellungskosten liege. Seit Jahren entwickle der Konzern für Ein-,

Zwei- und Drei-Liter-Autos, während er im Verkauf vor allem auf Spritschlucker setze.

Bereits vor einigen Wochen hatte Greenpeace in einer Aktion gegen VW gewettert. Die Organisation hatte in einer Internetkampagne die Zentrale von VW als Todesstern der Star-Wars-Saga verballhornt. Mit ihrem Gegenpart zur TV-Werbung „Die Macht“ wollten die Aktivisten den Konzern antreiben, sparsamere Modelle auf den Markt zu bringen.

VW hatte die Vorwürfe zurückgewiesen. Laut Nachhaltigkeitsbericht hat der Konzern 116 Modelle im Programm, die weniger als 120 Gramm CO₂ pro Kilometer freisetzen. 20 liegen unter der Grenze von 100 Gramm.